

kündigt *Johannes Oeldemann* „konfessionskundliche Bemerkungen zum Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche“ an. Doch die versprochene „Kontinuität des Glaubens im Wandel der Zeit“ (25–37) lebt vor allem daraus, was das katholische Selbstverständnis *nicht mehr* ist. Worte wie „nicht“, „zunächst abgelehnt“, „schon“, „zwar weiterhin“, „merklich gewachsen“, „heute überholt“, „veränderte Einstellung“ konzentrieren den Inhalt fast ausschließlich auf den Wandel, nicht auf die Kontinuität. Diese Schwerpunktsetzung verwundert, gerade im Austausch mit Vertretern der Freikirchen. In medias res tritt der Band mit dem dritten Beitrag: *Hans Jörg Urban* beleuchtet in einem Meisterstück historischer Theologie die Situation des Konzils von Trient und dessen Lehren (39–56). Verschiedene Denkweisen führten in der Ursprungszeit der Reformation zur verheerenden Spaltung; die heutigen Verstehensbedingungen entdecken in damaligen Formulierungen zwar verschiedene Schwerpunkte (Natur, Gnade, Freiheit), dürfen aber als komplementäre Auffassungsunterschiede gelten. Eine Motivlehre katholischen Selbstverständnisses bietet in diesem Zusammenhang *Ralf Miggelbrink* (141–158). Seine Analyse metaphorischen Sprechens erfasst Möglichkeiten und Grenzen der Rechtfertigungsmetapher sowie ihre „Violdimensionalität, die zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich entfaltet wurde“ (143). In diesem Beitrag wird deutlich, wie spannend und aussagekräftig ökumenische Erörterungen sein können, wenn sie auf der Höhe zeitgenössischer Theologie operieren. Jedenfalls kann nach diesen Zeilen nicht mehr der historisch undifferenzierte und theologisch unsensible Vorwurf gegenüber der tridentinischen Kirchen- und Frömmigkeitssicht erhoben werden, sich nur in Selbstrechtfertigung ergangen und die guten Werke dem eigenen Verdienst zugerechnet zu haben. *Wolfgang Thönissen* bietet eine Gesamtschau auf „Rechtfertigung und Glaube nach katholischem Verständnis“ (97–120). Offenbarung bedeutet Selbstmitteilung Gottes, sie ist ein freies und ungeschuldetes Heils-Geschehen, in dem der Geber selbst die Gabe ist. Mit Gottes Liebe erfüllt, darf der Mensch – hinein genommen in eine von Gott gestiftete Gemeinschaft (Eucharistie!) – bewusst und in aller Freiheit Schritte zur Umkehr und Erneuerung wagen. Gott, von dem allein alles Heil kommt, ergreift die Initiative, allerdings „nicht ohne vom Menschen zu

erwarten, dass er sich aufmacht, um Gottes Heil entgegenzutreten“ (119).

Diese katholische Sicht der Rechtfertigung, geschärft in der Auseinandersetzung mit den Lutheranern, konvergiert mit dem freikirchlichen Verständnis. Denn ihm liegt der „unlös-bare Zusammenhang von Rechtfertigung und Heiligung“ zugrunde (*Volker Spangenberg*, 66). Baptisten und Methodisten geht es einerseits darum, dass das Heil alleiniges Werk Gottes ist; sie wollen aber zugleich herausstellen, dass „Gottes Heilshandeln nicht nur in der Vergebung der Sünden und der Annahme des Sünders, sondern auch in der Verwandlung und Neugestaltung des Menschen unter dem Wirken der Gnade besteht“ (*Walter Klaiber*, 74). Die Thematik lässt auch die Wurzeln freikirchlichen Selbstverständnisses sichtbar werden: Bekehrungserlebnis, Bekenntnis des persönlichen Glaubens (Erwachsenentaufe), Wiedergeburt. Die Überbetonung dieser Elemente bescherte der Herrnhuter Brüdergemeine in den 1990er Jahren eine Spaltung. Diese spricht *Martin Theile* im Zusammenhang von Rechtfertigungslehre und Ekklesiologie an und wendet sich gegen charismatische Verfechter einer reinen Gemeinde: „Die Heiligung ist ein lebenslanger Prozess, und ich muss mich bestimmt nicht nur einmal, am Anfang meines Glaubenswegs, von Gott ändern lassen. Doch wer den Anfang des Glaubenswegs – wie die Brüder-Unität in der Nachfolge von Zinzendorf – weniger betont, muss dessen *Fortsetzung* umso ernster nehmen“ (91f). Strittige Fragen über die Notwendigkeit und Gestalt von persönlicher („innerer“) Erfahrung könnte eine Besinnung auf entschiedene Christusbefolgung in allen Gemeinschaften beantworten; die Bejahung der Säuglingstaufe sowie der Marien- und Heiligenverehrung könnte eine Verständigung erfahren, sofern die Rechtfertigung nicht das isolierte Subjekt betrifft, sondern in der kirchlichen Gemeinschaft empfangen wird (vgl. die Resümees und Ausblicke von *Burkhard Neumann* und *Uwe Swarat*).

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ *Thönissen, Wolfgang*: Stichwörter zur Ökumene. Ein kleines Nachschlagewerk zu den Grundbegriffen der Ökumene (Thema Ökumene, Bd. 2). Bonifatius, Paderborn 2003. (105) Kart. ISBN: 3-89710-207-2.

Der zweite Band der Buchreihe „Thema Ökumene“ (vgl. zu Bd. 1 ThPQ 151 [2003] 427f.) stammt

Wiederkehr des Religiösen



Klaus Arntz (Hg.)

Religion im Aufwind
Eine kritische Bestandsaufnahme aus theologischer Sicht

88 Seiten, kart.

ISBN: 978-3-7917-2070-5

€ (D) 10,90/sFr 20,30

Religion ist wieder ein Thema in der Öffentlichkeit. Das neue Bedürfnis nach praktizierter Frömmigkeit wird unter dem weitgehend diffus bleibenden Begriff Spiritualität zusammengefasst. Die aufgeklärte, säkulare Kultur des Westens begegnet diesem Phänomen mit einer Mischung aus Überraschung und Verunsicherung. Von einem mit zunehmender Säkularisierung verbundenen Verschwinden der Religion kann jedenfalls keine Rede sein.

Der vorliegende Band leistet neben einer kritischen pastoraltheologischen Bestandsaufnahme eine Auseinandersetzung mit dieser Entwicklung aus theologischer Sicht.

Verlag Friedrich Pustet



www.pustet.de

vom Leitenden Direktor des Johann-Adam-Möhlner-Instituts für Ökumenik in Paderborn. Das Buch ist mehr ein Grundriss der ökumenischen Theologie als ein „kleines Nachschlagewerk“ anhand von „Stichwörtern zur Ökumene“. Wolfgang Thönissen behandelt zwar die grundlegenden Institutionen und Dokumente, zeichnet die Ökumenische Bewegung nach und erläutert die wichtigsten Begriffe. Ihm kommt es aber vor allem auf die großen Zusammenhänge und ein vom Konzil ausgehendes tieferes Verständnis des Strebens nach der christlichen Einheit an. Das fünfte Kapitel „Geistlicher Ökumenismus und Gemeinschaft beim Gottesdienst“ findet sich nicht nur von der Anordnung her in der Mitte des Buches, sondern bildet auch das inhaltliche Zentrum. „Die ökumenischen Bemühungen richten sich nicht in erster Linie und ausschließlich auf institutionelle Entwicklungen ökumenischer Zusammenschlüsse, nicht allein auf die Bearbeitung theologischer Differenzen, sondern auf die im Gebet geschenkte Gemeinschaft mit Gott.“ (44)

Das Leitmotiv der einzelnen Abschnitte ist die Koinonia: „Die eine Kirche Jesu Christi besteht in und aus den Orts- oder Teilkirchen.“ (83) Das Teilkirchen-Modell sieht aber die Kirche nicht als Summe der einzelnen Teile. Die Ganzheit ist in der Ortskirche verwirklicht, die wiederum durch den Bischof mit den anderen Ortskirchen vereinigt ist. „Die Taufe ist hingeordnet auf das vollständige Bekenntnis des Glaubens, auf die vollständige Einfügung in das eucharistische Geheimnis und damit in die volle Gemeinschaft der Kirche.“ (30) Die Communio-Ekklesiologie ist somit auch eine eucharistische Ekklesiologie: „Durch das Sakrament der Eucharistie wird die Einheit der Kirche dargestellt und verwirklicht.“ (15) Da die Eucharistie „Hineinnahme in das Lebensschicksal Jesu Christi“ (32) bedeutet, ist sie „Quellort der Einheit und Gemeinschaft der Kirche.“ (16) Insofern aus der Teilhabe am Heiligen die Gemeinschaft der Heiligen folgt, „ergibt sich der unauflösbare Zusammenhang von Eucharistie, Kirche und Kirchengemeinschaft.“ (85)

Das Buch besteht aus kurzen, für eine Kirchenzeitung geschriebenen Abschnitten. Dadurch sind die Texte leicht verständlich und ohne Fußnoten geschrieben. Das ist sicherlich ein großer Vorteil, hat aber auch seinen Preis. So werden Dokumente genannt, deren genauere Angabe doch wichtig wäre, oder es findet sich die für ein Buch unsinnige Zeitbestimmung „vor

zwei Jahren“ (82). An manchen Stellen kennt man dem Text auch an, dass er nicht aus einem Guss entstanden ist: Bei der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre etwa wird der Begriff des differenzierten Konsenses neu eingeführt (65), obwohl dieser nur einige Seiten vorher in einem eigenen Unterkapitel erläutert wurde. – Von diesen kleinen Schönheitsfehlern abgesehen, steht m.E. dieser bloß als Stichwort-Sammlung ausgegebene Text ebenbürtig neben den gängigen Einführungen zur Ökumene und kann als solcher für Studierende und Interessierte von großem Nutzen sein.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

PHILOSOPHIE

♦ Zeilinger, Peter/Flatscher, Matthias (Hg.): Kreuzungen Derridas. Geistergespräche zwischen Philosophie und Theologie, Wien, Turia + Kant 2003. (240) Euro 22,00 (A).

Der sogenannten postmodernen Philosophie ging es lange Zeit nicht anders als anderen philosophischen Strömungen in der Theologie. Zunächst wurde ihr mit Ablehnung und Apologetik begegnet. Grundlegend für diese Haltung war sicher ein (Miss-)Verständnis von „Postmoderne“ als einer gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Mentalität des „Anything goes“, die Relativismus und subjektiver Beliebigkeit von der Lebens- bis zur Denkform Tür und Tor öffnet. Erst durch genauere Lektüre der wichtigsten Vertreter sogenannten postmodernen Denkens (insbesondere Jean-François Lyotards, Michel Foucaults und Jacques Derridas) konnten Vorurteile dieser Art und damit Rezeptionsblockaden abgebaut werden. Der Weg einer kritisch-konstruktiven Auseinandersetzung mit dieser Strömung französischer Gegenwartsphilosophie war für die Theologie geebnet. Der vorliegende Sammelband schreibt sich – zumindest auf den ersten Blick – in diese Rezeptionsprozesse ein und bündelt zehn Aufsätze zum 2004 verstorbenen Philosophen der Dekonstruktion Jacques Derrida.

Titel und Untertitel des Buches erwecken den Verdacht, dass sich in den Beiträgen zwei Denkbewegungen, die Theologie einerseits und die Dekonstruktion andererseits, aufeinander zu bewegen, sich kreuzen und in ein „Geistergespräch“ eintreten. Der Band wäre dann die Dokumentation dieses diskursiven Aufeinandertreffens. Glücklicherweise warnt schon das